

Historisches über Baden und Schwimmen

Baden und Schwimmen ist in der heutigen Zeit etwas Selbstverständliches geworden. Wir können gar nicht früh genug damit anfangen. Erstaunlich ist es, dass wer einmal schwimmen kann, dies nicht mehr verlernen wird. Regelmäßiges Schwimmen gehört zur körperlichen Ertüchtigung und gilt als eine gute Therapie um bis ins hohe Alter fit zu bleiben.

Die Anfänge des Schwimmens

Es ist heute schwer zu sagen, wann genau der Mensch lernte zu schwimmen. Wirklich nachzuweisen ist es nicht. Aber überall dort, wo Menschen am Wasser lebten, war Schwimmen mit Sicherheit sehr wichtig, wenn nicht sogar lebensnotwendig. Demnach dürfte die Geschichte des Schwimmens so alt sein wie die Menschheit selbst. Bereits die Assyrer und Babylonier kannten Schwimmtechniken, bei denen sie sich mit Fellsäcken als Schwimmhilfen fortbewegten und Schwimmwettbewerbe veranstalteten.



8000 Jahre alte Felsmalereien von Gilf Kebir

Die wohl ältesten Hinweise auf das Schwimmen wurden ausgerechnet dort gefunden, wo es heute nur noch heißen Sand gibt; in einer Höhle des Gilf Kebir in der Libyschen Wüste, einem Teil der Sahara. Die Felsmalereien stammen von unseren Vorfahren, die kurz nach Ende der letzten Eiszeit lebten, und sind etwa 8000 Jahre alt. Die gemalten Schwimmer führen einen Gleichschlag aus, eine Art Brustschwimmen.

Schwimmen in der Antike

Schon unsere Vorfahren wussten von den wohltuenden Wirkungen des Wassers. So badeten die Ägypter mehrmals täglich, um durch Reinheit zu Gesundheit, Leben und Dauer zu erlangen. Schwimmen gehörte zum guten Ton. Adelige und Kinder der Könige hatten ihren persönlichen Schwimmmeister. Sogar die Frauen schwammen. Altägyptische Hieroglyphen zeigen den Schwimmer im Wechselbeinschlag. Offenbar kraulten die Ägypter durchs Wasser. Als ältestes Zeugnis gilt ein in Ägypten gefundener tönerner Siegelzylinder aus dem 9. Bis 4. Jh. v. Chr.

- Reliefe aus einem altägyptischen Grab aus der Zeit von 2000 v. Chr. zeigt eine dem Kraul ähnliche Schwimmart mit Armzügen über Wasser.
- Die Assyrer hielten Brustschwimmer in Form von Steinreliefs fest.
- Die Hethiter, Minoer und andere Frühkulturen hinterliessen uns darüber hinaus eine Vielzahl von Malereien mit Schwimmern und Tauchern.



Ägyptische Hieroglyphen: Darstellung von dem Kraul ähnlichen Schwimmbewegungen aus der ägyptischen Geschichte.

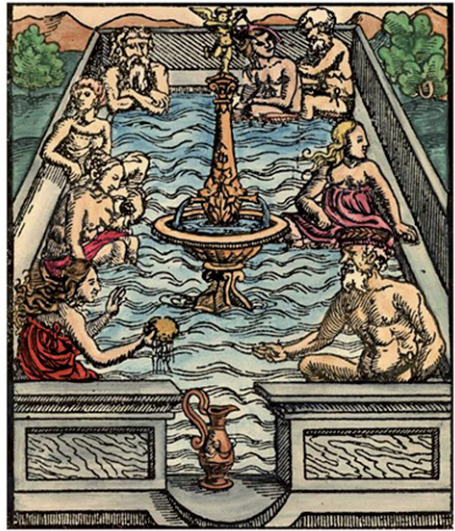
In einem Indi-Königspalast der Frühzeit (Mohenjo Daro) fand man ein Halbad mit einem 30 x 60 m grossen Becken aus der Zeit um 2800 v. Chr.

Bei den Griechen gehörte die Schwimmkunst zur Erziehung und zur Allgemeinbildung. Menschen, die nicht schwimmen und schreiben konnten, galten als ungebildet. Man konnte ohne Nachweis seiner Schwimmfertigkeit kein öffentliches Amt bekleiden. Viele der heute bekannten Schwimmstile wurden bereits ansatzweise von den Griechen ausgeübt. Die Griechen waren es auch, die dem Schwimmen den sportlichen Nachdruck gaben. Für sie war das Schwimmen eine wichtige Übung zur Körperbeherrschung. Sogar Frauen und Mädchen erlernten das Schwimmen, obwohl sie sonst vom öffentlichen Leben meist ausgeschlossen waren. Aber auch das Baden zur Entspannung in Dampf- oder Warmbäder war ein wichtiger Bestandteil in der Hochkultur des antiken Griechenland.

Auch im antiken Rom war Schwimmen angesehen. Von römischen Schriftstellern und Geschichtsschreibern wurden darüber hinaus erstmals Schwimmlehrer und Schwimmhilfen wie, Binsengürtel und luftgefüllte Schläuche als Hilfsmittel, erwähnt.

Für die Zeit um 310 vor Christus wurde von einer römischen Militärschwimm- schule berichtet, in der Soldaten schwimmen lernten. Wer zum Heer gehörte, musste mit Rüstung schwimmen können. Im Übrigen schwammen die Römer zunächst im Tiber, in Fischteichen oder künstlich angelegten Bassins.

Im 3. Jahrhundert vor Christus gab es in allen römischen Siedlungen bereits öffentliche und private Bäder, die *Thermen* genannt wurden. Die Privathäuser besaßen nämlich meist keine Badezimmer. Man ging also in *Thermen*, um sich zu waschen. Es gab dort aber Gelegenheit zu Sport, Spiel und Unterhaltung. Man ass und feierte in den Bädern ausgiebig. Die *Thermen* hatten bis zu 70 Meter lange Becken und waren stets beheizt. Ein Besuch der Bäder dauerte Stunden. Sie waren wichtige Orte für gesellschaftliche und politische Transaktionen. Mit dem Untergang des Römischen Reiches wurden die vielen *Thermen* zu Orten der Sittenlosigkeit.



Gemeinsames Baden im Heilbad

Die Germanen waren hervorragende Schwimmer. Sie schwammen ausschliesslich in Seen und Flüssen, da sie keine künstlich angelegten Bäder kannten. Von ihnen ist bekannt, dass sie Wettkämpfe abhielten und ihre Schwimmkunst erfolgreich nutzten. Es ging ihnen eher um die Vorteile bei der Jagd und im Krieg. Schwimmen in voller Rüstung, Wasserringen und Flussüberquerungen wurden wettkampf- und drillmässig ausgeführt. Voller Bewunderung berichteten römische Geschichtsschreiber, dass die Germanen zur Abhärtung ihre Kinder im kalten Wasser untertauchten und zusammen mit der ganzen Familie schwammen, wobei die Frauen und Kinder durch Nachahmung lernten. Eine Kleiderordnung gab es dazumal nicht. Männer, Frauen und Kinder badeten nackt.

Schwimmverbot im Mittelalter

Insgesamt war das Mittelalter keine schwimmfreundige Zeit. Christliche Moralvorstellungen und aufkommende Körperfeindlichkeit engten die Schwimmgelegenheiten in den Städten ein. Badehäuser wurden als unhygienisch angesehen, das Entkleiden des Körpers galt als unmoralisch. Obwohl Schwimmen eine der sieben ritterlichen Fertigkeiten war, konnte es jedoch während der Kreuzzüge kaum mehr ausgeübt werden.

Wasser galt fortan als gefährliches Element. Es entstanden allerlei Gruselgeschichten vom mörderischen Seeungeheuer und Dämonen, die unter Wasser lauerten. Aus Angst traute sich niemand mehr in freie Gewässer.

Daher wuchsen Generationen von Nichtschwimmern heran und Ertrinken war in dieser Zeit nicht gerade eine seltene Todesursache.

Zudem wurde Wasser als Brutstätte von Krankheiten und moralischer Verwerfung verleumdet. Dem zum Trotz erfuhren die sogenannten "Badestuben" einen Aufschwung. Hier badeten Frauen und Männer nackt im selben Zuber. Sie genossen das gesellige Leben bei Essen, Musik und Wein. Viele der Badehäuser verkamen schlichtweg zu Bordellen.

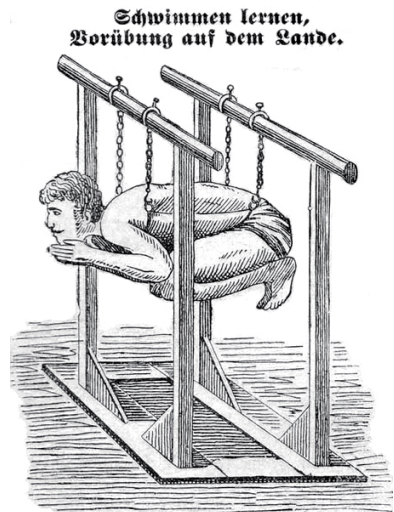
Die Vielzahl spektakulärer Ertrinkungsfälle und die sexuelle Unmoral in den städtischen Badehäusern führten schliesslich im 16./17. Jahrhundert zu amtlichen Schwimm- und Badeverboten unter Androhung schwerer Strafen.

Erst im 17. und 18. Jahrhundert gab es die ersten Anzeichen eines allmählichen Umdenkens. Der Engländer John Locke und der Franzose Jean Jacques Rousseau legten den Grundstein dafür, dass Schwimmen als Körperertüchtigung wieder salonfähig wurde. Das Schwimmen sollte ein Hauptbestandteil der Erziehung werden. «Bisher ist das Ertrinken Mode gewesen, weil das Schwimmen nicht Mode ist», verewigte der deutsche Philanthrop Johann Christoph Friedrich Guts-Muths 1793 in seiner Schrift. «Das sollte doch zu ändern sein!»

Zur besseren Schulung der Brust- und Rückenbewegungen schuf Guts-Muths diverse Trockenschwimmgeräte. Er erkannte jedoch, dass für die Schwimmanfänger auch gewisse Wasservertrautheit als Voraussetzung geschaffen werden musste und unterteilte seinen Schwimmunterricht folglich in drei Teile:

- Wassergewöhnung
- Trockenübungen
- Schwimmübungen

Zum ersten Mal seit dem Untergang der römischen Badekultur wurden in West- und Mitteleuropa wieder öffentliche Badeanstalten eröffnet.



Hilfsgeräte im Schwimmunterricht Ausführung von Vorübungen an Land.
(Bild aus: Bilz, F.E. : Das neue Natur-Heilverfahren, Leipzig, 1943)

Die Körperfeindlichkeit im 17. u. 18. Jahrhundert herrschte auch im protestantischen Zürich. Das Baden in freien Gewässern galt als unanständig und vulgär; es wurde mit entsprechendem Missfallen gestraft.

Goethes Schweizerreise

1798 schwamm Johann Wolfgang Goethe im Zürichsee und in der Sihl. Mit Nacktbaden erregten Goethe und seine mitreisenden Gebrüder Stolberg Ärger und die erbosten Bauern warfen mit Steine nach ihnen.

Hätte Lavater gewusst, dass sein Gast, Johann Wolfgang Goethe, wie auch die Stolbergs in der Sihl und im Zürichsee badete, dann hätte er sich über seine eigene freundliche Aufnahme gewundert, den das Baden war für ihn wild, unbändig, unchristlich, ja heidnisches Naturell in einer gesitteten, wohlgerechten Gegend wie Zürich.

Johann Wolfgang Goethe schrieb dazu folgende Zeilen in seinen Aufzeichnungen:

«.... In der Schweiz aber, beim Anblick und Feuchtgefühl des rinnenden, laufenden, stürzenden, in der Fläche sich sammelnden, nach und nach zum See sich ausbreitenden Gewässers war der Versuchung nicht zu widerstehen. Ich selbst will nicht leugnen, dass ich mich im klaren See zu baden mit meinen Gesellen vereinte und, wie es schien, weit genug von allen menschlichen Blicken. Nackte Körper jedoch leuchten weit, und wer es auch mochte gesehen haben, nahm Ärger daran».

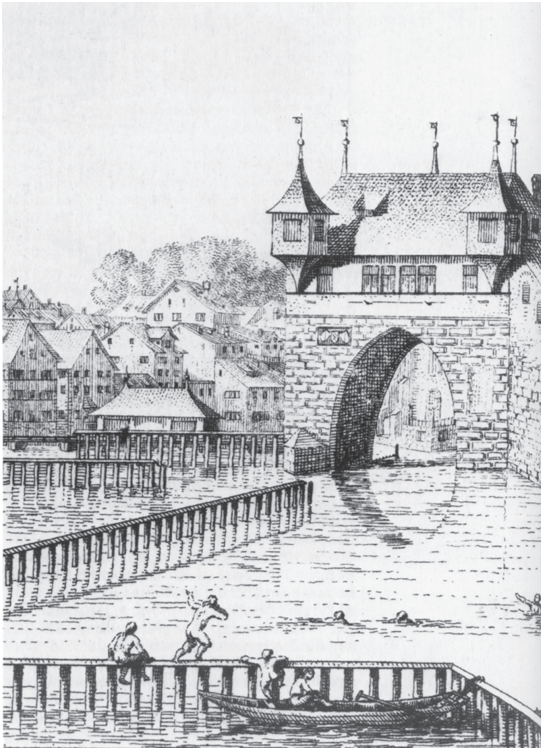
Aufklärung und ein neuer Anfang

Der Tod durch Ertrinken ist in vielen Fällen vermeidbar. Das dachte sich zumindest der Berner Humanist und in Ingolstadt tätige Universitätsprofessor Nikolaus Wynmann. 1538 veröffentlichte er das erste Schwimmlexikon der Welt, "Colymbetes", das allerdings auf dem Index landete.

Darin berichtet der Verfasser auch aus seiner Jugendzeit um 1491 in Zürich. Ihrer zwanzig bis dreissig Schüler zogen oft zum Zürichhorn hinaus. Dort verfertigten sie sich Bündel von Schilf und banden sie sich um den Leib. Ihr Hemd befestigten sie darauf und schwammen um die Klausstud und unter dem Grendeltor hindurch in die Stadt. Unter Gesang schlenderten sie dann, nur mit dem Hemd bekleidet, nach Hause.

Mit dem Baden und Schwimmen, dem Tauchen und Springen war oft grosser Lärm verbunden. Das führte namentlich in der Stadt Zürich zu Klagen. Aus einem Mandat der Zürcher Regierung von 1525 über die Auswüchse des Schwimmens erfahren wir, *«dass Jungen und Alten verboten wurde, uf die räder beider bruggen zu stigen und darab zu springen; deßglischen, daß keiner hinfür mer, so er badet, ein sälich unwesenlich geschrei und brüelen füere, als dann bisbar beschehen¹ ist»*. Die oben genannten Räder gehörten zu einem Schöpfwasserwerk, welches auf den Brücken befindliche Brunnen speiste.

¹ beschehen = geschehen im Sinne von beurkundet



1692 berichtete Hans Erhard Escher in seinem Buch über den Zürichsee von den Schwimmkünsten der Zürcher, es gäbe kaum einen, der nicht schwimmen könne. Verwegene stürzten sich sogar vom Dach des Helmhauses oder vom Rathausdach herab in die Limmat.

Dieser Wassersport wurde auch durch die folgenden Zeiten besonders in Zürich ausgiebig betrieben, wie die folgende Schilderung uns zeigt, welche einer «Beschreibung des Zürich Sees» durch Hans Erhard Escher (1692) entnommen ist.

*Schwimmer beim Zürcher Grendeltor.
Kupferstich von Johann Baltbasar
Bullinger, 1770 (Zentralbibliothek
Zürich).*

«So ist auch nicht eine von den minsten Ergetzlichkeiten / wann Sommerszeit / in der großen Hitz / Junge und Alte Leuth in disem See mit schwümmen sich erlaben; ja / es gibet wenig Manns-Personen die nicht schwümmen können / ursach / weilen das Wasser längs dem Land keinen Morast noch tieffenen hat / sondern sich nach und nach vertieffet: Derohalben gibt es solche erfahrene Schwümmen / die sich nichts scheuen über den See zu schwümmen / wie dann Hans Heinrich Sutz in den Meilen Feld / von daselbsten gen Horgen geschwümmen / ist drey starke viertheil stund Wegs. Ob der Statt Zürich / da der See eine starke viertheil stunde breit / seind sehr viel hinübergeschwümmen / haben das Gelt in die Bruch (Hosen, Badehosen) gebunden / in dem Wirtsbaus bei dem Sternen getruncken / und seind widerum heimgeschwümmen. Es gibet auch deren / die sehr lang under dem Wasser schwümmen / auch sich etliche Klafter tieff under dasselbige hinablassen bis an den Boden / und bringen zum Wahrzeichen mitsich von dem Boden einen Stein oder Kraut: Dises bey guter Gesellschaft zum öfteren gethan Herrn Hans Caspar Thomann / der Buchbinder. Wann einer Lust hat / wol versuchte und erfahrene Schwümmen zu sehen / kann er sich nur Sonntags nach der Abendpredig zu Zürich auf der oberen Brugge einfinden / so wird er die noch gar junge Knaben (deren etliche nicht über acht oder neun Jahre alt) mit verwunderung sehen auf dem Wasser

hin und wider schwimmen / welche bald liegen als ob sie todt / bald mit beyden Füßen auf dem Ruggen liggend / dareinschlagen / daß das Wasser viel über Mannshöhe sprützet / zuzeiten das Wasser / aufrechtstehend / mit den Füßen treten / als wann sie grund betten / und auf dem Boden einbargiengen / auch andere Posturen und Lustbarkeiten mehr machen. Das verwegenste aber an disen Knaben ist / daß sie sehr hohe sprünge in das Wasser thun. Es ist lustig zu sehen / wie sie in großer anzahl ab der oberen Brugge über Kopf und Hals in das Wasser hinunder bürtzeln / und die Statt / mit jauchzen und schreyen / hinunder schwimmen: Aber es machet einem die Haar gehn Berg stehen / wann man sie siehet ab dem Helmhaus Tache / ab der Lauben vor der Rathstuben / sich in das Wasser stürzen / welches eine entsetzliche höhe von vielen Ruthen ist. Ich habe selbst einen gesehen / der einen andern auf dem Ruggen getragen und mit ihm ab dem obrern Helmhaus ins Wasser gesprungen. Darneben aber seind sie sehr kunstlichen in ihrem springen / indem sie sich kein bedenken machen / auch ab den höchsten Oertheren in das Wasser zu springen / darinnen sie dennoch grund haben / und nicht viel über drey Schube tieff / da sie sich dann in follem sprung wüssen zu wenden / daß sie die Füße so geschwind widerum aus dem Wasser her ür strecken / daß einer meinen sollte / sie wehren nicht einmal under dem Wasser gewesen; in diesem dünnen Wasser kommen sie gleichwol niemahlen auf den Boden: Und aber so bekommen sie der gar hohen sprünge halben etwan kein bessere belohnung / als daß sie in dem Alter um das Gehör kommen.»

Nicht nur in der Stadt, auch in allen Seedörfern badete die Jugend im Zürichsee. Badeplätze gab es mehr als genug. Denn weite Teile des Ufers waren noch in öffentlichem Besitz, und vor dem Bau der Seestrasse und der Bahnlinie waren die Ufer unbehindert zugänglich. Am beliebtesten waren bei der Jugend die Stellen, wo man auf flachem weichem Grund weit in den See hinauswaten konnte. Anfangs des 19. Jahrhunderts liess der Stadtrat von Zürich durch das Bauamt in der Gegend des heutigen Sechseläutenplatzes am Bellevue einen Badeplatz einrichten. Ein erfahrener Mann leitete hier die Knaben im Sommer von vier bis acht Uhr im Schwimmen an.

Mit dem Bau des neuen Hafens schuf man 1859 aussen am oberen Hafendamm eine Männer- und Knabenbadanstalt, die aber schon 1863 den neuen Quaianlagen weichen musste. Die einfachen Badeplätze genügten für Knaben, Gesellen und Männer, doch für Frauen wurden sie als ungeeignet erachtet. Zudem verlangte das sittliche Empfinden der Zeit eindeutig die Trennung der Geschlechter.

1781 Als erste Badeanstalt in der Schweiz wurde das Bubenseeli in Bern zum Baden für die Jugend bereitgestellt. (heutiges Marzili-Bad)

1864 entstand im Schanzengraben, Zürich ein Bad nur für Männer und blieb bis heute erhalten.

1837 hob die Stadt Zürich das Badeverbot für Frauen auf. Im Frühling behandelte der Stadtrat von Zürich ein mit zahlreichen Unterschriften versehenes Memorial «um Errichtung einer zweckmässigen Badanstalt für das weibliche Geschlecht».

Da «der Wunsch sowie die Nützlichkeit einer solchen Einrichtung allzu dringend ausgesprochen und vorgestellt» worden war, und zwar nicht zum Schwimmen, sondern für die Körperpflege. Da es noch kein fliessendes Wasser in den Häusern gab, und der Zeitgeist Hygiene vorschrieb, wurde am Stadthausquai südlich des Bauschänzli das erste "Badehaus für Frauenzimmer" erstellt, eine allseits geschlossene hölzerne Anlage im Wasser. Es wurde am 1. August 1837 eröffnet und 1888 durch das heutige Frauenbad ersetzt.



Heutige Frauenbadeanstalt am Stadthausquai Zürich

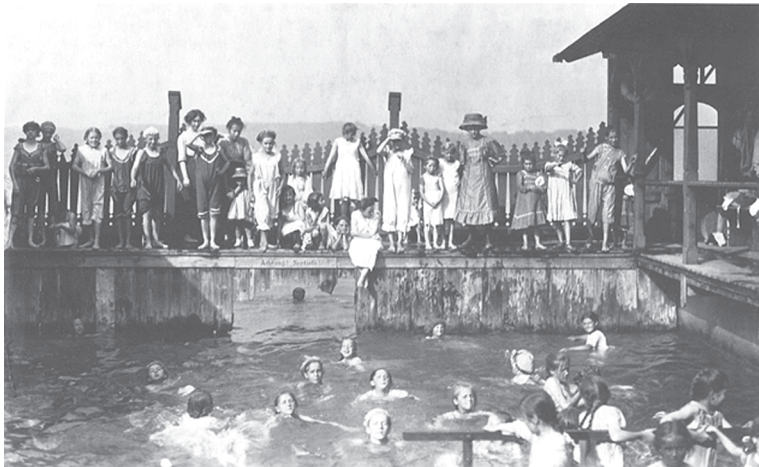


Frauenbadeanstalt Innenansicht

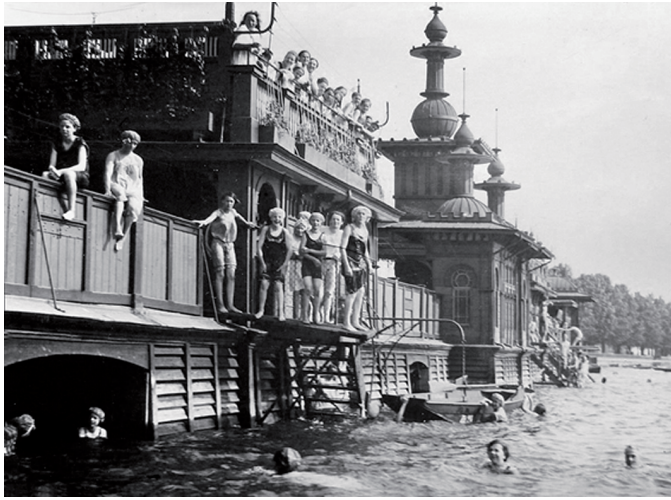
Seit Mitte des 19. Jahrhunderts kamen auch die meisten Zürichseegemeinden zu einfachen hölzernen Badanstalten. Die Initiative zu deren Bau ging in der Regel von Privaten aus. Der Badebetrieb war streng geregelt. Besonders die Geschlechtertrennung wurde auch hier peinlich genau eingehalten.



„Badenixen“ im Frauenabteil



Badanstalt Wädenswil, um 1900 (Archiv P. Ziegler)



1890 kommt das Seebad Utoquai am Zürichsee dazu. Das zweiteilige Kastenbad an der vielbegangenen Strandpromenade ist bis heute Kult.



1910 in der Badeanstalt Horgen

Ein beinahe "unanständiges" Bild wagte der Fotograf (oder war es eine Fotografin?) 1910 in der Badeanstalt Horgen am See: Er (oder sie) fotografierte das Innere des Damenabteils! Die Geschlechter badeten damals noch in getrennten Abteilungen. Es hätte sich ja sonst ein neugieriges Männerauge an einem bis zum Knie entblößten Frauenbein weiden können. Die Bräuche waren so streng, dass noch in den dreissiger Jahren Lehrer, die eine Mädchenklasse im Schwimmen unterrichten wollten, das Frauenabteil nicht durch den Eingang betreten durften, sondern nur schwimmend um die Badeanstalt herum durch die seeseitige Öffnung in der Abschränkung hineingelangen konnten.

Meilen geht Baden

Badanstalt Meilen Dorf in der Schellen

In Meilen gab die Mittwochgesellschaft 1881 den Anstoss zum Bau je eines kleinen Badehauses von 9 x 2,7 Metern in der Schellen und im Feld. Die Schellen-Badi wurde gemeinsam mit der Politischen Gemeinde finanziert, die einen Drittel der Kosten übernahm. Am 7. Juli 1883 wurde der Kaufs- und Servitutsvertrag für das Grundstück zwischen Hans Kaspar Bodmer und Sohn von und wohnhaft in der Schellen, Meilen und der Gemeinde Meilen unterzeichnet. Von einem Badehaus im Feld zu jener Zeit ist nichts bekannt.



*Die alte Badeanstalt in der Schellen
bei Hochwasser 1910*

1883 erfolgte die Eröffnung der ersten öffentlichen zeitlich geschlechtstrennten Badanstalt Meilen Dorf in der Schellen.

Die bescheidenen Einrichtungen in der Schellen konnten nicht allzu lange befriedigen. Bereits 1891 tauchte in der Mittwochgesellschaft der Plan auf, dort eine grössere Badanstalt zu errichten. Anfangs 1894 stimmte die Gemeindeversammlung dem Neubau zu.



1926 Badanstalt Meilen in der Schellen

Von den Gesamtkosten - mit Fr. 10000.- siebenmal höher als 1883 - übernahm aber die Gemeinde nur deren Fr. 2000.-. Zugesagt waren freiwillige Beiträge von Nationalrat Hans Wunderly-von Muralt (Fr. 5000.-), der auch sonst immer wieder als Donator auftrat, und wiederum der Mittwochgesellschaft (Fr. 3000.-). Die 1894 eröffnete Badeanstalt in der Schellen wurde schon bald rege benützt, aber Schwimmkurse gab es um die Jahrhundertwende noch nicht: «jeder lernte selber schwimmen, indem er sich einen Gürtel aus Kork um den Leib band und versuchte, in der Untiefe einige Züge zu machen».

Reglement der öffentlichen Badenanstalt Meilen

Täglich geöffnet von Morgens 5-12 Uhr
und Nachmittags 1 ½ bis Nachts resp. Betzeitläuten

Badanstalt Feld

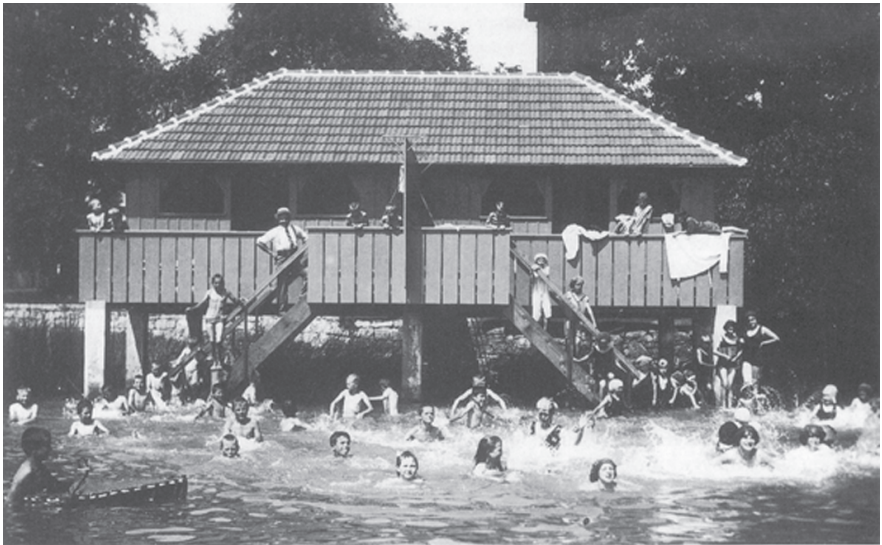
Anstoss zu einer neuen Badeanstalt in Feldmeilen gab ein 1922 erlassenes Baderbot auf öffentlichem Grund, mit dem der Schuljugend das Baden im See «künftighin überhaupt verunmöglicht» werde, wie Lehrer Alfred Bürkli in einem Schreiben an die Gesundheitskommission betonte. Er ersuchte diese darum, «die Frage zu prüfen, ob es nicht an der Zeit wäre, im Feld eine einfache Schopfbauete als Badehaus» zu errichten. Eine im Frühling 1923 lancierte Petition mit 66 Unterschriften doppelte nach: verschiedene Seegrundstücke seien in den letzten Jahren in privaten Besitz übergegangen und stünden nicht mehr zur Verfügung, so dass die Bevölkerung Feldmeilens in eine unangenehme Lage gerate.

Der Gemeinderat lehnte ab, in der Errichtung einer Badenanstalt sah er keine öffentliche Aufgabe. Mit Ruderbooten fuhren darauf die Initianten das Feldner Ufer nach einem günstigen Standort ab, und die erste Generalversammlung des eben gegründeten Quartiervereins Feldmeilen übernahm die Idee. Nun kam Bewegung in die Sache, und die Dezember-Gemeindeversammlung 1924 bewilligte einen Kredit von Fr. 11000.- «zur Erstellung einer einfachen Badenanstalt». Den Plänen nach handelte es sich tatsächlich nur um ein kleines, im Wasser stehendes und über eine Brücke zugängliches Badehaus.

Dank des Landverkaufs eines Privaten und nach drei Jahren Bitten und Schreiben der Feldner Bevölkerung, die eigens zu diesem Zweck den Quartierverein gründete, entstand 1925 die Badi Feld.

Aus einem Zeitungsartikel der ZSZ vom 8.3.1969 ist der schlechte Zustand der alten Badeanstalt in Feldmeilen folgendes zu entnehmen: «Jetzt häsch scho wider d'Underhose verwächslt» Nein, weder den Buben noch den Mädchen, schon gar nicht der Bademeister kann hier ein Vorwurf gemacht werden. Wenn einige Dutzend badefreudiger Knirpse sich auf wenigen Quadratmetern umzuziehen haben, liegt die Wäsche bald an einem Haufen. Die erwachsenen Badegäste finden allerdings in einer vor Jahren aufgestellten Baubaracke Zuflucht; doch dürfte dies auf längere Zeit kaum eine ideale Lösung darstellen. Dass die Badmeisterin ihren Dienstraum zwischen engen Mauern des Spritzenhäuschens an der Seestrasse hat, wissen nur diejenigen die in der Feldner Badi ein- und ausgehen. Und die geweihselte Zelle ist immerhin Wohn- und Arbeitsraum während vier Monaten des Jahres. Wenig Anreiz für mögliche spätere Stellenbewerber!

1925 Eröffnung der geschlechtsgetrennten Badanstalt Feldmeilen



1925 Badanstalt Feldmeilen, die Mädchen rechts, die Buben links

Die Vorarbeiten für eine Neuanlage des Strandbades in Feldmeilen liegen weiter zurück als dies der gemeinderätliche Bericht erwähnt. Die ersten Projekte sind bereits 20 Jahre alt und stammen aus der Hand eines Meilemer Architekten». Die Seegfrörni von 1963 hatte dem alten Garderobengebäude «die Beine gebrochen, und dank (hässlichen) Krücken konnte die Hütte vor dem sicheren Untergang bewahrt bleiben.

Unter Berücksichtigung des Wachstumsschubes in Feldmeilen rechnete man in einem Jahrzehnt gegen tausend Zuzüger im nächsten Einzugsgebiet des Strandbades. Mit einem Ja am 23. März 1969 mussten die Seebuben und Seemitli für eine neue Badeanlage zustimmen.

1971 konnte das neue Strandbad in Feldmeilen eröffnet werden.

Eine jüngere Modeströmung als die Badanstalten waren die Strandbäder. In den 1930er Jahren machten sich verschiedene Strandbadgenossenschaften an den Bau von Strandbädern mit Liegewiesen und Spielgeräten. Manche dieser Badeeinrichtungen sind mittlerweile in Gemeindebesitz übergegangen.

Die alte Badeanstalt im Dorf sollte sich 1935 in eine Seebadanlage erweitern, nachdem die Gemeinde knapp 1,5 Aren Land dazu kaufte und Aufschüttungsarbeiten vorgenommen wurden. Der wichtige Schilfbestand und Fischlaichplatz wurde für eine Bootsrampe auf der östlichen Seite geopfert.

Am Pfingstmontag 1936, dem 1. Juni wurde die neue Strandbad-Anlage, über die man nur Lob hörte, ohne spezielle Feierlichkeit eröffnet.



1950 Strandbad Meilen-Dorf in der Schellen

Eine der letzten nostalgischen Badeanstalt-Oasen am Zürichsee in Feldbach, die einem geradezu ermuntert, an einem lauen Sommertag am Wasser zu sitzen und von vergangenen Zeiten zu träumen.



Ra.

Die Textpassagen sind folgenden Quellen entnommen:

Ortsmuseum Meilen Ausstellung „Meilen geht baden“
Heimatbuch Meilen 1992
Buch „Horgen in alten Ansichten“
Schweizerischer Schwimmverband
<http://www.planet-wissen.de>
<http://www.goethezeitportal.de>
<http://www.badi-info.ch/geschichte.html>
Peter Zieglers Aufsatz "Baden und Schwimmen"
Buch "Stadion Schweiz --Turnen, Sport und Spiel" von Dr. E.A. Gessler
Buch "Schwimmen und Schwimmen lernen gestern und heute" von Julia Fischer